Der Musterknabe

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572002

Nutzungsbedingungen

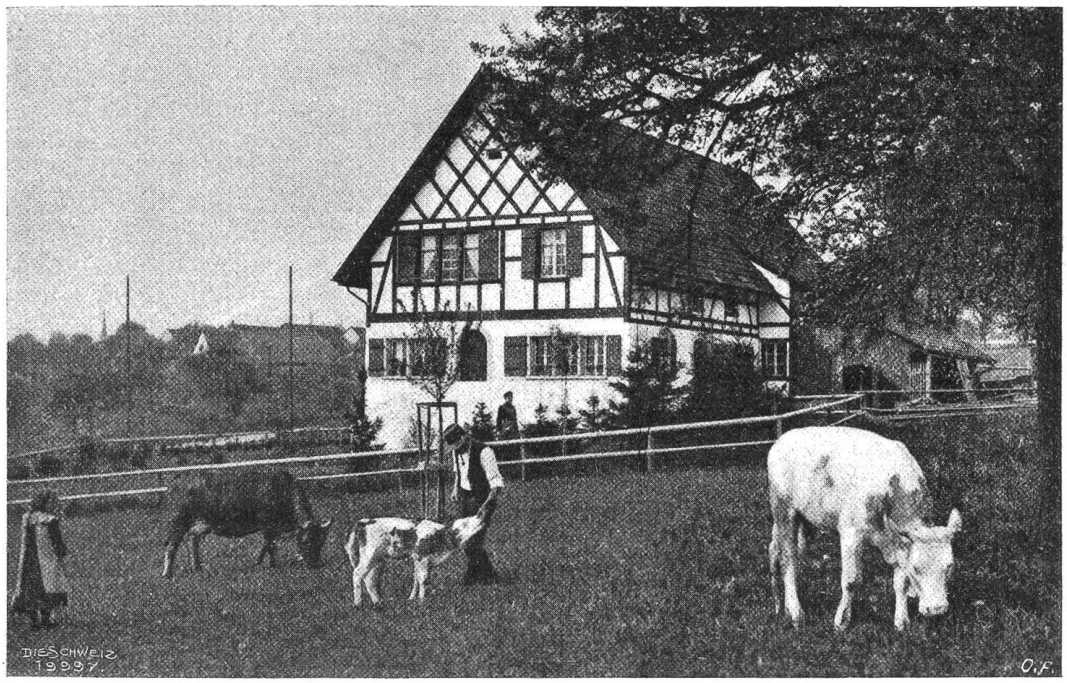
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Alfred Huggenbergers Heimwesen in Gerlikon bei Frauenfeld. Phot. Hausamann, Heiden.

lebendig geworden ist: Der Roman soll das deutsche Volk da suchen, wo es in seiner Tüchtigkeit zu finden ist, nämlich bei seiner Arbeit.

Karl Heinrich Maurer, Ermatingen.

Der Musterknabe.

Nachdruck verboten.

Ein Geschichtlein von Walter Dietiker, Bern.

„So chömet jetz, Chinder," het der Petrus zu=n=ere Schar Aengel i schneewyße Hemmeli und mit flumige Flügel gseit; „sid rächt brav, und wenn ech der Herrgott öppis fragt, so gäbet ihm offe Bscheid!" Und wo du alli vor em Liebgott gschtande si, het der Petrus hübscheli d'Türe hinder sich zuezoge und gmeint: „Aer hät si wohl no uf der Wält unde dörfe la si, die arme Chind! Was sölle die da obe?" Und isch sich mit dem Dumerügge über d'Ouge gfahre.

Im Himmel inn aber het der Liebgott die Aengel fründlich gmuschteret, sodaß es däne ganz warm worde isch um ds Härz. Es Buebli het zu=m=ene=n=andere gmeint: „Ganz wie mi Großvater!"

„He nu, Chinder," het der Liebgott du gseit, „i weiß wohl, es isch kes schlächts under ech. Aber vilicht het doch öppe=n=eis uf der Wält einisch öppis gmacht, wo nid hät sölle vorcho. Was hesch du öppe=n=uf em Gwüsse?" chehrt er sich zum nächschte Buebli.

Das isch ganz schtill dagschtande, nume die fyne Flügel hei hübscheli zitteret: „I ha mängisch d'Großmueter gchuzelet, we si ufem Ofetritt igschlafe=n=isch."

Dem Herrgott sini Mulegge si läbig worde; aber scho isch er bim nächschte Buebli gschtande und het ne fründlich under em Chini gno: „Und du, Buebli?"

„Liebe Gott," het es rots Müli g'antwortet, „i ha nume mängisch e Fürtüfel gmacht. Im Himmel la=n=is gwüß jetz la si!"

„Scho guet," seit der Herrgott, „settigi cha=n=i keini bruuche ... Aber du, Lineli, bisch gwüß gäng es liebs gsi! Oder?"

Das blonde Meiteli het scho nassi Ouge gha. „Nei, liebe Gott, i ha einisch ... ha einisch ... ds Ruebettli uftrönnt, wo=n=i e Zyt lang bi elei i der Schtube gsi. Es isch drum ... so ... längwilig gsi."

Jetz het der Liebgott doch schier müesse lache: „So so, ds Ruebettli hesch uftrönnt? Di Mueter wird großi Ouge gmacht ha, wo si wieder inecho isch... Und du, schwarze Chruselichopf? Wie heißisch du scho?"

„Ruedi heiße-n-i, aber si säge mir nume der Chatzemaler."

„Was! Chasch du so guet Chatze male?"

„Es isch nid wäge däm," het der Ruedi gseit, „i ha nume-n-einisch üses Büüßi blau agschtriche, wo mir der Maler hei im Hus gha."

„Das isch doch e chli schtarch: Chatze-n-aschtriche ... Blau!"

Der Liebgott het z'grächtem müesse lache, und der ganz Himmel het glachet, daß fasch d'Sunne-n-i Plamp cho isch.

Wo der Herrgott wider chly zue sich sälber isch cho gsi, het er ds letschte Buebli zue sich gwunke. Das aber het nie d'Großmueter gchuzelet, nie ne Fürtüfel gmacht, nie nes Ruebettli uftrönnt und nie-n-es Büüßi blau agschtriche. Nid en einzigi Dummheit het dä Kärli gwüßt z'erzelle — und isch doch sir Läbtig e gsunde schtarche Bursch gsi!

Und der Liebgott het ne-n-agluegt, lang, lang, ärnscht, fasch truurig...

Gedichte von Hans Wohlwend

Nachtgedanken

Nun sinkst du hin, mein blasser Tag,
An den ich ungern denken mag:
Durch dich ward ich nicht arm, nicht reich,
Du warst so farblos, still und bleich
Wie viele deiner Weggenossen,
Die schon den Strom hinabgeflossen.

Dich seh ich scheiden ohne Bangen:
Du warst ein Nichts, in nichts zergangen —
Und doch, dies eine war schon viel:
Du brachtest näher mich dem Ziel,
Dem letzten, wo mir winkt die Ruh —
Drum, sei gesegnet, Tag, auch du!

Vision

Das Tor springt auf: Ich trete ein ins Tal,
Aus dem noch keiner je zurückgekommen,
Und hinter mir, schon nebelhaft verschwommen,
Liegt all mein Sinst mit seiner Lust und Qual.

Ich weiß nur dies: Ich hab' einst auch geliebt,
Hab' mich gefreut und vielleicht mehr gelitten,
Hab' heiß gestrebt und mich herumgestritten:
Den Sand des Lebens durch die Hand gesiebt.

Nun ist's vorbei, und alles war ein Traum —
Ein Wasser rauscht und raunt: „Du sollst vergessen,
Was du geträumt im Bann von Zeit und Raum!"

Ein Fährmann, der das Haupt zum Gruße neigt —
„Fahr' ich zu neuem Dasein, unermessen?"
Ich steige ein. Er stößt vom Land und — schweigt.

□ □ □